

Methoden-Newsletter 1: Probleme und Perspektiven der Online-Forschung

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Dr. Wolfgang Bandilla** „Möglichkeiten und Grenzen der Online-Forschung“.

(1) Aufgeworfene Frage: Um die Churchill-Schlussfolgerung - bei der Churchill seinen selbst verfälschten Daten Glauben schenken wollte – zu vermeiden, sollte nach Optimierungsstrategien gesucht werden, um Irrtümern vorzubeugen. Welche Strategien haben wir, um diese Irrtumswahrscheinlichkeit zu vermindern?

Möglicher Ansatz: Es gibt nicht die eine wahre Form, sondern hängt immer von den Zielsetzungen der Studie ab. Zum Beispiel gibt es bestimmte Bevölkerungsgruppen, die nicht mehr über die traditionelle Weise durch das Telefon oder face-to-face-Formen zu erreichen sind. Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der die Gruppe der Mobilien immer größer wird.

Zukünftige Überlegungen: Insgesamt wird die Entwicklung wohl in die Richtung laufen, dass verschiedene Erhebungsmöglichkeiten eingesetzt werden. Für den Einsatz unterschiedlicher Methoden ist es entscheidend, möglichst viel Hintergrundwissen über die einzelnen Vor- und Nachteile der Methoden zu haben.

(2) Anmerkung: Die Möglichkeiten der Pop-Up-Umfragen sind durch den Einsatz verschiedenster Pop-up-Blocker Grenzen gesetzt. Die Umfrage über einen Link zu lösen könnte effektiver sein.

Möglicher Ansatz: Heute gibt es bestimmte Technik/Software, welche die Pop-up-Blocker umgeht.

(3) Aufgeworfene Frage: Im Bezug auf die Banner-Surveys wurde erwähnt, dass von den Personen, welche die Banner angeklickt haben, nur sehr wenige übrig geblieben sind, die tatsächlich bei der Umfrage mitgemacht haben. Wie kann man z.B. soziologisch einschätzen, welche Personen verstärkt durch solche Umfragen angesprochen werden?

Möglicher Ansatz: Hierbei wurden konkret diejenigen Personen angesprochen, denen das Thema „Umwelt“ am Herzen liegt. Jedoch kann man nicht pauschal sagen, welche Methode am besten geeignet ist, da das Forschungsziel das entscheidende Kriterium für die Auswahl einer Methode ist.

(4) Aufgeworfene Frage: Die Nicht-Repräsentativität wird meist an demografischen Merkmalen festgemacht. Gibt es Studien, welche die Mediatoren, die zur Nicht-Nutzung erklärende Ergebnisse aufweisen, die nicht nur an demografischen Merkmalen orientiert sind, erklären?

Möglicher Ansatz: Beispielsweise der Milieuansatz von Sinus (z.B. Onlinepark) oder der Ansatz bei der Studie „Perspektive Deutschland“ verwenden eine andere Vorgehensweise. Bei „Perspektive Deutschland“ wird neben einer selektiven Online-Stichprobe zusätzlich eine repräsentative Stichprobe gezogen, die in Kombination zueinander gewichtet werden; jedoch nicht über die klassischen Variablen. Diese Vorgehensweisen befinden sich momentan jedoch noch in Diskussion.

(5) Aufgeworfene Frage: Im Vortrag wurde angemerkt, dass die Abweichung der Rücklaufquoten im mittleren Bereich noch so groß ist, dass eine Anpassung der Parameter aus den Bundesländern nicht problemlos möglich ist.

Welche Alternativen sind zur klassischen Repräsentativitätsstichprobe, die wörtlicherweise zufallsgeneriert sein sollte, denkbar? Was wäre, wenn man eine negative Strategie wählt, indem Fälle getilgt werden, um eine passende Stichprobe zu bekommen? Anstatt einer Anpassung über die Multiplikation vorhandener Quellen, wird eine Elimination vorgenommen.

Möglicher Ansatz: Bei der Anpassungsgewichtung besteht der Nachteil, dass bestimmte Gruppen so groß sind, dass hierbei eine Gewichtung als unseriös angesehen werden muss. Die Gewichtung ist ein hypothetisches Konstrukt, welche nur mit Vorsicht durchzuführen ist.

Es bestehen immer noch zwei unterschiedliche Lager: zum einen die Verfechter der Zufallsstichproben und zum anderen diejenigen, welche mit alternativen Verfahren ihre Stichproben ziehen.

Um den Einsatz einer negativen Strategie zu bewerten, müssten eingangs Simulationen durchgeführt werden.

(6) Anmerkung: Die Probleme bezüglich Repräsentativität und Stichprobenziehung könnten in den folgenden Jahren eingedämmt werden, da das Internet kontinuierlich an Verbreitung zunimmt und auch die Kosten sinken.

Möglicher Ansatz: Auch wenn wir eine 100%-ige Deckung des Internets erreichen, ist die Frage nicht geklärt, wie Zufallsstichproben gezogen werden. Die Anhaltspunkte fehlen. Dieses Problem taucht auch zunehmend bei telefonischen Umfragen auf.

(7) Anmerkung: Die Tatsache, dass die Computer und Anschlüsse günstiger werden, fördert die Methode, dass ausgewählten Haushalten ein Computer mit Anschluss zur Verfügung gestellt wird und diese im Gegenzug an Umfragen teilnehmen. In Amerika wurde dies in 10.000 Haushalten über einen längeren Zeitraum durchgeführt.

Möglicher Ansatz: Auch Knowledge Networks operieren mit diesem Ansatz. Zudem werden so genannte Access Panels in Zukunft an Bedeutung gewinnen.

(8) Aufgeworfene Frage: Im Hinblick auf Alternativen zum zufallsgenerierten Sampling. Der Faktor Interesse am Thema – die Selbstrekrutierung – spielt für die Bereitschaft an einer Umfrage teilzunehmen eine bedeutende Rolle. Könnte es sein, dass in der Umfrageforschung jenseits der strengen Repräsentativitätsmaße, Klumpenstichproben an Bedeutung gewinnen, die über definierte unterschiedliche Rekrutierungstechniken definiert sind?

Zum Beispiel wurde bei einer Studie zum Format „Supernanny“ einerseits eine Zuschauerbefragung über die Website der Sender angedacht, welche möglicherweise eine zu positive Bewertung durch die Affinität zum Sender impliziert, und andererseits kam eine alternative Rekrutierung über psychologische und pädagogische Einrichtungen in Frage.

Möglicher Ansatz: Wenn eine positive Grundstimmung angenommen werden kann, wäre dieser Ansatz hierbei machbar.

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Univ.-Ass. Mag. Gabriele Tatzl** „Das Web-Experiment in der Sozialwissenschaft“.

(1) Anmerkung: Das Problem der Messung zu unterschiedlichen Zeitpunkten, d.h. das wiederholte Erreichen von Personen, wird zu wenig diskutiert. Natürlich kann man die Person nochmals kontaktieren, wenn die eMail-Adresse bekannt ist, jedoch ist dies nicht immer der Fall.

(2) Anmerkung: Bei Experimenten, welche im internationalen Vergleich durchgeführt werden, muss besonders auf sprachliche und kulturelle Unterschiede geachtet werden.

Möglicher Ansatz: Die vorliegende Untersuchung bezieht sich nur auf Österreich. Jedoch müsste bei einem internationalen Vergleich das Untersuchungsdesign anders angelegt werden.

(3) Aufgeworfene Frage: Zur Konstanzhaltung der Rahmenbedingungen: Um den Zustand der Situation und der Person zu erfassen, sind besondere Strategien notwendig. Wie könnte man dies in den Griff bekommen?

Möglicher Ansatz: Die Situation kann insoweit kontrolliert werden, als dass die Response-Zeiten, also wie lange ein Person zur Beantwortung der Fragen benötigt, durch Logfile-Analysen bekannt sind. Wenn die Zeiten für die Beantwortung der Fragen sehr ausgedehnt sind, so kann davon ausgegangen werden, dass die Person in der Zwischenzeit etwas anderes gemacht hat. Der Zustand der Person kann nur durch Fragen herausgefunden werden, wobei diese wie bei jeder Befragung eine subjektive Einschätzung darstellt.

(4) Anmerkung: Zwar wird bei Experimenten im Labor immer die Künstlichkeit der Untersuchungsbedingungen kritisiert, jedoch hat dies den Vorteil der Vergleichbarkeit. Zudem sollte neben der Variation der Versuchsbedingungen auch die Null-Bedingung definiert werden, bei welcher nichts vorgeführt oder verändert wird. Bei zwei Messungen können die unterschiedlichen Wirkungen in Abhängigkeit von Zustand, der Situation etc. gemessen werden.

Möglicher Ansatz: Bei den Wirkungen von Kommunikationsstrategien steht jedoch die Alltagssituation im Vordergrund und nicht die kontrollierte Situation im Labor.

(5) Anmerkung: Vielleicht sollte die Grundlagenforschung, hier das Web-Experiment, im Labor stattfinden.

Möglicher Ansatz: Dies könnte als Faustregeln gelten, jedoch sollte man sich nicht von interessanten Fragen abschrecken lassen, die im interkulturellen Vergleich angesiedelt sind. Es muss jedoch überlegt werden, wie man die Kontrolle der Rahmenbedingungen optimieren kann.

(6) Anmerkung: Es könnte versucht werden Personen für experimentelle Designs zu gewinnen, indem deren Ergebnisse nach Durchführung zur Verfügung gestellt werden.

Möglicher Ansatz: Dabei können jedoch ethische Probleme auftauchen. Zum Beispiel ist das Feedback bei Persönlichkeitstests nicht immer problemlos.

Incentives, welche die eigene Person betreffen, könnten ein besseres und valideres Antwortverhalten erzeugen. Denn hierbei wird nicht die ökonomische Betrachtung gefördert, sondern die Motivation wird angesprochen.

Diskussion angeregt durch den Vortrag von **Univ.-Ass. Mag. Dr. Andrea Payrhuber** und **Mag. Muna Agha** „On- und Offline Evaluierung von e-Didaktik“

(1) Anmerkung: Die Einführung der E-Learning-Didaktik soll im Rahmen der „Blended-Konzepte“ durch Forschung begleitet werden. Dies bedeutet, dass mehrere Messzeitpunkte definiert werden müssen, welche in das praktische, didaktische Handeln rückgekoppelt werden. Dies stellt methodisch gesehen eine gewollte Unschärferelation dar. Die Frage ist, ob diese Modelle auch ohne selbstorganisierte Optimierungsprozesse funktionieren, denn die Forschung kann nicht auf Dauer begleiten. Also muss überlegt werden, welche Einflüsse die Rückkoppelung der Ergebnisse auf die Evaluation des Gesamtprojekts hat.

Möglicher Ansatz: Der Prozess ist in zwei Phasen gegliedert, wobei die erste Phase eine ständige Evaluation-Redesign-Phase darstellt und die zweite Phase ein Jahr Echtbetrieb mit entsprechender Evaluierung, aber ohne permanente Umstrukturierung impliziert.

(2) Anmerkung: Es geht darum, wie sich normative Vorstellungen oder Ideen/Ziele, die formuliert wurden, von der Praxis unterscheiden. Mithilfe qualitativ-konstruktiver Methoden könnte versucht werden, die Praxis zu rekonstruieren, indem beobachtet wird, was die Menschen machen.

Wenn unsere Generation heute E-Learning-Plattformen erstellt und mit diesen lehrt, so wäre interessant zu beobachten, wie die nächste Generation damit umgeht.

Möglicher Ansatz: Dies ist sicher eine eigene Lernkultur.

(3) Anmerkung: Die Kommunikationskultur im Netz ist sehr viel problemorientierter, systematischer und organisierter, wenn sie gelernt wurde. Diese wird dadurch, dass wieder eine Ordnung in die mediale Informationsüberflutung kommt, gut angenommen.